

6. März 1946

An die hohe medizinische Fakultät
der Universität Freiburg i.Br.
zu Händen des Dekans Professor D.Beringer.

Euer Spektabilität!

Das französische Konsulat in Boston hat mir am 21. Februar 1946 Ihren Brief datiert vom 5. Dezember 1945 übermittelt. Ein zweites Schreiben das Sie als Beilage ankuendigten, war nicht beigelegt.

Ihr freundliches Gedenken meiner Person nach 11 Jahren hat das erschuetternde Erleben des Jahres 1933/34 wieder voll zu meinem Bewusstsein gebracht.

Eine, jener zauberhaften Vorfruehlingsnaechte, wie man sie nur im Lande zwischen Schwarzwald und dem Kaiserstuhl erlebt, liess die Atmosphaere erbeben. Die Natur war reif fuer die Erloesung des Fruehlings - meine Seele aber war zertreten und gebrochen, heimatlos, bereit fuer den ewigen Schlummer. Der Zug der meine Familie und mich zum Schiff bringen sollte keuchte in den Freiburger Bahnhof. Hunderte von Schulkindern umringten meine drei Maedels, Frauen, darunter auch Freuen meiner ehemaligen Fakultaetskollegen, brachten meine Frau zum Wagenabteil. Maenner waren wenige anwesend. Sie vermieden seit Monaten mich zu sehen und zu begruessen. Ich war allein.- "Muss i denn, muss i denn zum Staedtele hinaus" sangen die Schul Kinder. Ich glaubte die Welt versinke unter meinen Fuessen. Alles, was ich geschafft, was ich liebte, meine herrliche Klinik, die ich bauen durfte, meine Freunde - alles war verloren. Ich schaemte mich vor mir selbst. Ich konnte nicht einmal weinen. Nur der Anblick meiner Kinder und meiner tapferen Frau unterdrueckte den Wunsch fuer ein rasches Ende. Ich war damals, wie auch spaeterhin frei von dem Gefuehl der Bitterkeit und frei von dem Wunsche der Entgeltung der erlittenen Schmach. In jener Nacht wurde es mir klar, dass Christus ein Jude war.

Meine Freunde von der Rockefeller Foundation, ganz besonders Dr. Robert Lambert, erwarteten mich und meine Familie im Hafen von New York.

Es war mir von der ersten Stunde an klar, dass ich alles was ich in meinem fuenfzigjaehrigen Leben in Europa erreicht hatte, vergessen musste. Ich machte einen Strich unter meine Vergangenheit und fing von vorne an. Es waere sonst ein Leben in der Erinnerung und kein neues produktives Leben geworden. Es war hart, sehr hart, sich in meinen Jahren noch einmel als

Wissenschaftler unter Beweis zu stellen. Das Lehren in Englisch, der Aufbau eines neuen Laboratoriums, die Anpassung an die ungewohnten Menschen verschiedenen Colorits, war so anstrengend, dass ich wieder an meiner alten Venenthrombose erkrankte und mit einer Lungenembolie auf Monate darniederlag. In dieser Krankheitszeit haben sich meine neuen amerikanischen Freunde, vor allem mein Senior im Hospital Dr. J. H. Pratt, der alte Schueler und Freund William Osler's, so bruederlich und hilfsbereit meiner Familie und mir gegenueber benommen, dass ich ein wirkliches Heimatsgefuehl in der fremden Stadt bekam. Nach der Genesung von der schweren Krankheit ging es stetig aufwaerts. Ich fuehlte, dass ich unter Freunden war.

Der wissenschaftliche Mensch in U.S.A. wird nur auf Grund der Leistung, die er hier im Land aufweisen kann, bewertet. Die abendlaendische Arbeit gehoert ins Museum. Sie wird bewundert, aber nicht angerechnet fuer das neue Leben, das jeder mit Arbeit "MADE IN U.S.A." begruenden und erwerben muss. Wer das nicht tut oder gar zu eingebildet ist um sich aufs Neue zu beweisen, der kommt eben ins Museum, oder, wenn er keinen "historischen Wert" hat, in den Muelleimer. Er wird nicht verhungern, denn in diesem Lande des Ueberflusses ist auch im Muelleimer genug Essbares. Gluecklicherweise ist es mir gelungen durch neue klinische und **physiologisch-chemische** Arbeiten mir einen Platz unter den verschiedenen ausgezeichneten Arbeitsgruppen in Boston zu erringen. Boston, mit seinen

zahlreichen, wissenschaftlich arbeitenden Hospitaelern ist heute wirklich ein Athen der Medizinischen Wissenschaft. Um in diesen Arbeitskreisen als Refugee Geltung zu erlangen genuegt es nicht gute Arbeiten zu schreiben, man muss es verstehen seine Person im Hintergrund zu halten und den Eingeborenen den Vorrang zu lassen. Aus diesem Grunde habe ich in U.S.A. nie die Leitung oder den Titel angestrebt, sondern war immer zufrieden als Berater (aber nur wenn ich gefragt wurde) meine Erfahrungen und meinen Rat zur Verfuegung zu stellen. Fuer den weniger Ehrgeizigen eine ideale Stellung, denn ich konnte vieles in gute Wege leiten. So ist es gelungen das Programm des 'Bingham Associates Fund' aufzubauen. Eine Organisation die sich ueber die New England Staaten: Massachusetts, Maine und New Hampshire erstreckt und zur Aufgabe hat die Errungenschaften der neuesten medizinischen Forschungen in den Hospitaelern kleinerer laendlicher Distrikte zur Anwendung zu bringen. Unser diagnostisches Hospital ist die Centrale von ueber hundert kleineren Hospitaelern, die von uns aus mit ausgezeichneten Roentgenologen, Pathologen und Laboratoriumspersonal versorgt werden. Nur die schwierigsten Faelle kommen zur Diagnose in die Zentrale, um dann mit Diagnose und Anweisungen in die Diaspora

nach kurzer Zeit zurueckzukehren. Auf diese Weise sehe ich ein unerhoertes, ausgezeichnet durchgearbeitetes Krankenmaterial. Es war und ist mir vergoennt vieles dazu zu lernen und alte festgefahrene Auffassungen zu revidieren. Ich muss viele neue Literatur lesen, um mit der pulsierenden ehrgeizigen Jugend Schritt zu halten und Rede und Antwort zu stehen. Autoritaet gibt es in diesem relativ jungen Lande der Medizinischen Wissenschaft nicht, nur das positive Wissen zaehlt. Sehr oft gilt aber das geschriebene Wort mehr als die Erfahrung. Die "Anbetung der Zahl" triumphiert leider sehr oft ueber die natuerliche Intuition, ueber das Sehen mit geschulten Augen und das Fingerspitzengefuehl der Erfahrung. Alles in allem ist es aber wunderbar in dieser Atmosphaere medizinischer Evolution zu arbeiten.

Die Art des Lehrens ist verschieden von dem Lehren an deutschen Fakultaeten. Es ist mehr eine Medical School mit Unterricht in kleinen Klassen als ein akademisches Dozieren vor einem grossen Auditorium. Es wuerde zu weit fuehren die Vorteile und Nachteile beider Unterrichtssysteme zu eroertern. In unserem Hospital unterrichten wir die Studenten von Tuft's University Medical School. Es sind nette interessierte Jungens aus allen Schichten. Manche muessen ihr Schulgeld (Tuition) als Liftboys, Clerks oder Arbeiter in einem technischen Betrieb verdienen um sich durchs College zu arbeiten. Dies gilt fuer alle Medical Schools dieses Landes. Es gehoert ein grosser Idealismus und eine harte Natur dazu, um als unbemittelter Student, und das sind relativ viele, durchzuhalten. Ich glaube meine Studenten sind mit mir recht zufrieden. Sie halten mich meines Wissens fuer ein Original, an dessen Burschikositaet man sich erst gewoehnen muss.

In meinem Laboretorium habe ich eine stattliche Zahl aus privaten Funds bezahlter Forscher. Wir beschaeftigen uns im Wesentlichen mit Lipoidchemie und der enzymatischen Aufspaltung der Phospholipide im Koerper. Ein Buch ueber Lipidosen, einer Gruppe eigenartiger Erkrankungen des Zellenstoffwechsels wurde von mir 1940 in der Oxfordpress veroeffentlicht. Dieses Buch und eine Reihe von Sonderdrucken erlaube ich mir als Zeugnis meiner Taetigkeit mit gleicher Post zu schicken.

Seit 1940 sind wir, meine Familie und ich, dankbare Buerger von U.S.A. Sie glaubten ich sei als beratender Internist mit der siegreichen amerikanischen Armee im Feld. Ich war bei Ausbruch des Krieges nicht mehr im dienstpflichtigen Alter. Ich habe mich nicht zum Militaerdienst gedraengt. Es ist mir erspart geblieben das Schicksal und die Schmach eines vom Teufel verfuehrten Volkes mit eigenen Augen zu sehen.

Ich habe Ihnen den Abschied von der alten Heimat, die Entwicklung und die gegenwaertige Situation meiner Person und mein

Schaffen in U.S.A. deshalb so ausfuehrlich geschildert um Ihnen meine Antwort auf Ihre freundliche Einladung zurueckzukehren, verstaendlich zu machen. Ich kann nicht zurueckkehren, die Wunde ist zu tief, sie wird nie heilen. Die Enttaeuschung meines Vertrauens in das Gute im deutschen Menschen, in die Ehrlichkeit meiner Freunde war zu gross. Die Jahre, welche ich noch produktiv arbeiten kann, gehoeren dem Lande, das mich in tiefster Seelennot aufgenommen und gefoerdert hat.

Man moechte einwenden, dass ich die Pflicht haette zurueckzukehren. Sollte ich mich etwa dem Trugbild hingeben, dass ich die Aufgabe haette eine deutsche medizinische Jugend zu erziehen, die mir doch in ihrer tiefsten Seele mit Argwohn gegegen wuerde, mit dem Gift, das ihnen ein Teufel als Erbe hinterlassen hat? Meine ehemaligen deutschen Studenten sind die groesste Enttaeuschung meines Lebens. Ich habe geglaubt meinen Schuelern in Deutschland (und es waren derer Tausende) die Liebe zum Menschen als Grundlage zum Arzttum eingefloesst zu haben.

Was ist aus ihnen geworden? Freiwillige oder unfreiwillige Henkersknechte! Hier haette der Kern des moralischen Widerstandes gegen den Hitlerismus sich entwickeln sollen. Statt dessen sind die jungen Studenten und ihre Lehrer dem Pfeifen des Teufels gefolgt. Was nuetzt es von der akademischen Freiheit zu singen? "Vivat academia - pereant osores; pereat diabolus" wenn man das Lied nur an akademish en Feierlichkeiten als Schaustueck auffuehrt? In Wirklichkeit aber folgten alle, mit wenigen Ausnahmen dem dahergelaufenen Diabolus in hysterischer Ekstase, nur weil er in Uniform verkleidet als patriotischer Volksredner aufgetreten ist. "Dulce et decorum est pro patria mori" war die Grundlage deutscher patriotischer Erziehung. Dieser Satz wurde vom Hitlerteufel und seinen Handlangern dahin paraphrasiert, dass es nicht nur Pflicht jedes

Deutschen sei fuer Deutschland zu sterben, sondern dass es ebenso die Pflicht eines jeden "Volksgenossen" waere die Widersacher eigener und fremder Nationalitaet, Maenner, Frauen und Kinder in Doerfern, Staedten und Konzentrationslagern sterben zu lassen, zu quaelen und zu morden, wenn der Staat, der Staat des Teufels es befiehlt. Diese grauenhaften, unchristlichen Ideen koennen nur dann wieder aus den Seelen der Jugend verschwinden, wenn die akademischen Lehrer, die stumme Zeugen dieser Schmach und Schande waren, vor die Jugend hintreten und in Wort und Tat akademische Ethik und christliche Moral wieder auf leben lassen. Die Jugend muss gelehrt werden,

dass ueber dem Gebot des Staates die Achtung vor der Menschenwuerde, die Ehrfurcht vor dem Goettlichen im Menschen steht.

Sollte ich wirklich zurueckkehren um mich in die Reihe der reformierenden und reformierten akademischen Lehrer zu stellen? In einem solchen Falle wuerden die Jungens mit Recht mich ablehnen, als einen Mann, der ja den groessten Teil der Zeit der Teufelsherrschaft und des Menschenmordens im sicheren Hafen jenseits des Ozeans zugebracht hatte. Sie muessen deshalb einen Mann als meinen Nachfolger waehlen, der das grauenhafte Geschehen ganz miterlebt und ausgekostet hat, der in seiner akademischen Seele aber rein geblieben und wuerdig ist in die Herzen einer verseuchten und argwoehnischen Jugend den Keim akademischer Sittenreinheit aufs Neue zu pflanzen.

Ein solcher Mann ist in Ihrer eigenen Fakultaet! Professor K.Ziegler, dessen standhafte Gesinnung und akademische Lauterkeit ein Ehrenmal fuer die Freiburger Medizinische Fakultaet sind, wuerde eine Zierde fuer den Lehrstuhl der inneren Medizin sein. Im Falle Professor K.Ziegler nicht geneigt waere die Buerde dieses Amtes anzunehmen, so wuerde ich die Fakultaet bitten fuer den Lehrstuhl der inneren Medizin einen Mann zu waehlen, der von meinem geliebten Meister und vaeterlichen Freund Friedrich von Mueller erzogen wurde. Wenn dieser Mann auch nicht die grossen wissen-

schaftlichen Qualitaeten dieses unvergleichlichen Lehrers aufweisen koennte, er wuerde als Erbgut der Mueller'schen Schule einen aufrechten, furchtlosen Charakter und akademische Ethik mitbringen.

Das deutsche Aerztetun kann nicht durch wissenschaftliche Arbeiten, aber durch kraftvolle Persoenlichkeiten und furchtlose Bekenner der begangenen Fehler vom Verfall gerettet werden. Maenner wie Professor Paul Martini in Bonn, Professor Kress von Kressenstein, Vorstand des Lazaruskrankenhauses in Berlin Professor Duisberg, vorm. in Frankfurt, Professor Alexander Pierach, ehem. Vorstand des Krankenhauses in Memel, jetzt in Bad Nauheim sind Mueller-Schueler- und wuerdig von der Freiburger medizinischen Fakultaet fuer die Wiederbesetzung des Lehrstuhls fuer innere Medizin in Erwaegung gezogen zu werden.

Die letzte akademische Handlung, die ich in meiner geliebten Freiburger Klinik vollziehen durfte, war die Uebernahme der Bueste des verehrten Seniors, Christian Gerhard Baeumler's. Meine akademische Rede wurde von Sturmtruppen und Gestapoleuten ueberwacht. Ich ende diesen Brief mit den Schlussworten dieser Rede (Dtsch.Med.Wochenschr. 1934. 1176). "Kein Sterblicher ist der Unsterblichkeit so nahe wie der akademische Lehrer. Er kann Samenkoerner streuen, die in jeder

Generation neue Blueten treiben und in hunderten von Jahren seines Wesens Kern erneuern. Es moege der pflichttreue, kluge und milde Geist akademischer Sittenreinheit Christian Baeumler's in uns Juengeren aufbluehen und als Erbgut des deutschen akademischen Lehrers unseren Kindern und Kindeskindern teilhaftig werden."

Es duerfte die Aufgabe der Freiburger Fakultaet sein darueber zu wachen, dass kein zweiter Bohnenkamp-Hitler dieses Erbgut verunreinigt.

Nehmen Sie nochmals meinen Dank fuer das Gedenken meiner Person. Moege die Freiburger medizinische Fakultaet einen ehrenvollen, neuen Aufstieg erleben, wuerdig ihrer grossen Tradition. Die schoensten und fruchtbarsten Jahre meines Lebens verbrachte

ich in dieser einzigartigen Stadt, in der wundervollen Landschaft zwischen Schwarzwald und Rhein. Werde ich je den herrlichen Fleck Erde, den ich immer lieben werde, wieder sehen?

Mit dem Ausdruck anhaenglicher Gesinnung
bin ich Euerer Spectabilitaet ergebenster

S.J Thannhauser.

Clinical Professor of Medicine, Tuft's University Medical School